

In Memoriam

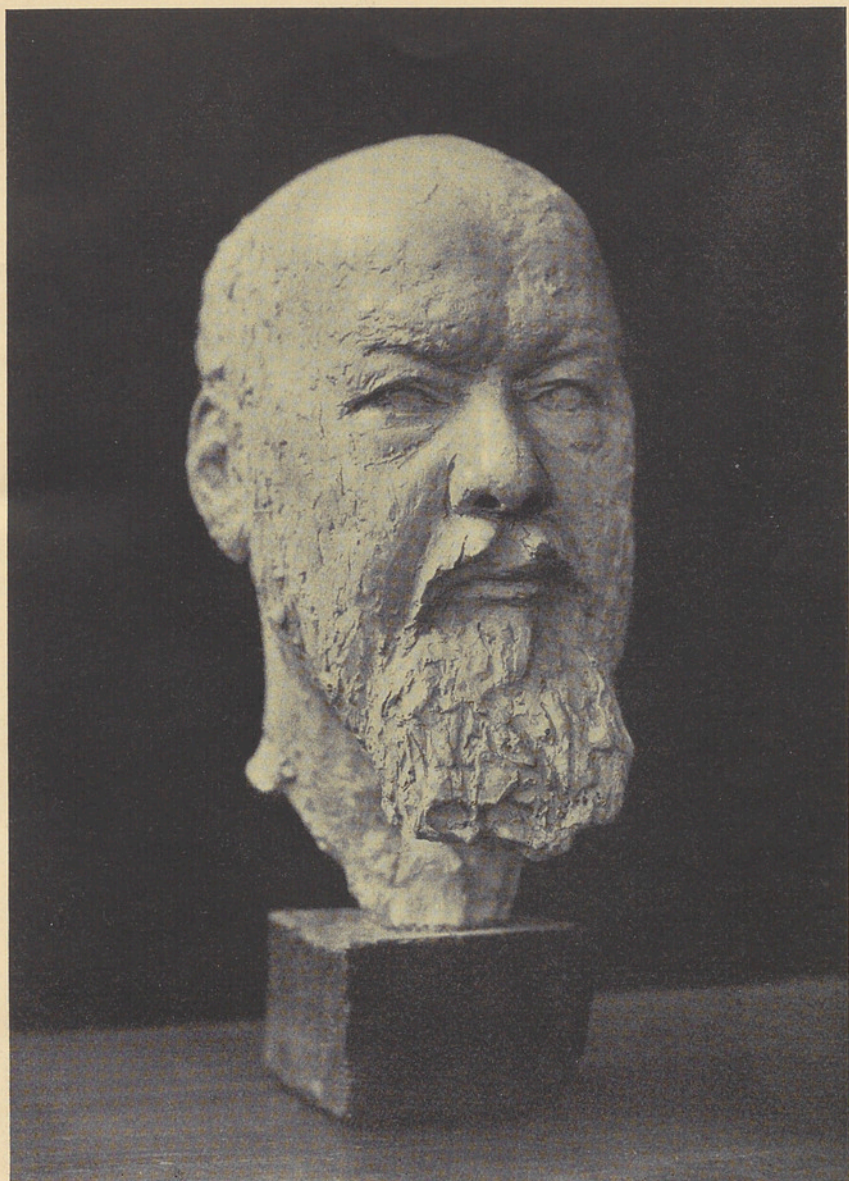
Dr. Hans Trog

In Memoriam

Dr. Hans Trog

20. Jan. 1864

10. Juli 1928



Hermann Haller

E. Linck, Zürich, phot.

## Dr. Hans Trog †

Verstärkte Schmerzen foltern mein Gebein,  
Doch, soll ich sterben, muß es Morgen sein!

Doch, soll ich aus der Welt von hinten gehn,  
So muß ich erst erhellte Pfade sehn!

In meine Todesschauer sei gemischt  
Der Frühe Schauer, der das All erfrischt!

Verstöhnen laß mich hier im Dunkel nicht,  
Befreie deinen Kämpfer, starkes Licht!

Auf deinen goldnen Schwingen trägst du Heil,  
Erlege mich mit deinem ersten Pfeil!

E. F. Meyer: Suttens letzte Tage.

In tiefer Trauer teilen wir der Leserschaft der „N. B. Z.“ den heute in der Morgenfrühe erfolgten Hinschied unseres hochverdienten Feuilleton-Redakteurs an der Stelle und in dem Bereich unseres Blattes mit, dem sich Dr. Hans Trog seit mehr als einem Vierteljahrhundert mit umfassendem Geist, souveräner Feder und letzter Hingabe verschrieben hat. Seine leidenschaftliche Treue an den Teil, um im Teil dem Ganzen zu dienen, ahnen die Leser, wenn sie erfahren, daß ein vom Tode Gezeichneter seit Jahr und Tag mit Unterbrechungen, seinen Redaktionstisch ins Krankenzimmer gerückt, auf

Bilette stehend das schier Unmögliche noch geleistet, eine große Korrespondenz erledigt und den morschen Körper noch ins Kunsthaus geschleppt hat, um zehn Tage vor seinem Ende eine Kunstchronik sich abzurufen, als müßte es so sein, daß dieser eigentliche Urheber der systematischen und beständigen Kunstkritik in den schweizerischen Tageszeitungen mit einer Kunstchronik die Feder niederlegen sollte. Wir können uns das immer fördernde, schlagfertige und unererschöpfliche, wie es der verstorbene Kritiker ganz natürlich fand, auch oft umstrittene T nicht aus unserm Feuilleton wegdenken. Fast nie begab sich Dr. Trog aus dem Gehäuse seiner Initialen. Am liebsten hätte er überhaupt die englische Sachlichkeit, die Methode der ungezeichneten Kritiken wie im Litterary Supplement der „Times“ bevorzugt, und diese Vorliebe charakterisiert das Wesen eines im Grunde tief sachlichen Menschen. Man fand daher die Lebensdaten und Schriften Dr. Trogs weder in einem Gelehrtenlexikon noch in einem schweizerischen Literaturkalender. Erst in einem der letzten Kürschnerschen Literaturkalender standen ein paar Angaben.

Dr. H. Trog ist am 20. Januar 1864 in Basel geboren, wo er die Schulen besuchte und 1882 am Gymnasium maturierte, um sich dem Studium der Geschichte und Kunstgeschichte hinzugeben. Der entscheidende Eindruck war Jacob Burckhardt, den er schon in der obersten Klasse des Gymnasiums, wo Burckhardt damals Geschichte lehrte, verehren durfte. Unvergessen sei seine Anhänglichkeit an den Griechisch-Lehrer Theodor Plüß. 1884/85 studierte er in Berlin, am stärksten von der Persönlichkeit Heinrich

v. Treitschles angesprochen. Im Dezember 1886 schloß er seine Studien in Basel in Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie mit dem Prädikat insigni cum laude ab. Statt des geplanten Ausflugs in die Welt, nach Paris, ergab sich schon Anfang 1887 nach seinem eigenen Wort „das Einlenken in die nicht gesuchte, aber auch nie verschmähte journalistische Karriere“. Am 1. März 1887 trat er in die Redaktion der „Allg. Schweizer Zeitung“, ohne sein Zutun, auf Anfrage des Chefredakteurs Arnold Joneli, der von Andreas Heusler auf den jungen Doktor aufmerksam gemacht worden war. An jenem Blatt hatte Dr. Trog Kunst, Literatur, Romanfeuilleton und sogar den Auslandteil zu verwalten. Die journalistische Bravour, verbunden mit ungewöhnlichem Wissen, bewies Dr. Trog bald auch in seinen ersten Publikationen, in dem aus einem Zyklus von Vorträgen erwachsenen C. F. Meyer-Buch (1897), das noch zu Lebzeiten des bereits undämmerten Dichters erschien und als erster und ältester Beitrag der C. F. Meyer-Forschung eine historische Bedeutung besitzt. Ein Jahr darauf veröffentlichte er die grundlegende Biographie Jacob Burckhardts im Basler Jahrbuch und hernach in Buchform, die dreißig Jahre nach Burckhardts Tod immer noch die einzige vollendete ist. Dediziert war sie seinem Studienfreund Prof. Markwart, der später nur einen ersten Band einer großangelegten Biographie Burckhardts hinterlassen konnte. Trog's Burckhardt ist längst vergriffen. Kein Verleger-Angebot hat den Verstorbenen zur Neuherausgabe des zur Rarität im besten Sinne gewordenen Buches bewegen können.

Im Jahre 1901 berief Dr. W. Bisegger den elastischen, hiebischen und so gut ausgewiesenen Basler Publizisten und Privatdozenten für „Literatur auf vergleichender Grundlage“, der sich an genannter Zeitung schon einen neben F. B. Widmann gern zitierten Namen gemacht hatte, in die Redaktion der „N. Z. Z.“, in der er mit Fritz Marti das Feuilleton zu verwalten hatte. Die „N. Z. Z.“ hatte wohl in der kurzen Ahnensreihe ihrer Feuilletonredakteure einen von Erfolg getragenen Romancier wie F. C. Heer, den geistreichen Spender lachender Wahrheiten Carl Spitteler, den witzigen und erquickenden Geist Albert Fleiners, auf kurze Zeit den trefflichen Literaturhistoriker Jacob Bächtold, doch den eigentlichen Organisator und Betreuer eines Feuilletons von wissenschaftlicher Richtung erhielt sie erst in Dr. Trog. Ihm gelang es, in unserem Blatt einen großen Stab von gelehrten Mitarbeitern schweizerischer und ausländischer Herkunft zu sammeln, deren Leistungen zu bewährt waren, als daß ihnen das Hinuntersteigen von der Hochschule in das Parterre das Ansehen geschmälert hätte. Im Gegenteil, der Kontakt unseres Feuilletons mit der Universität wurde immer stärker zum Vorteil unseres zürcherischen und schweizerischen Geisteslebens. Diese Sammlung der Geister wäre indes nicht möglich gewesen, wenn Dr. Trog, von Natur mit einer seltenen und löblichen Neugier für geistige Dinge ausgestattet, seine Mitarbeiter nicht immer wieder erstaunt hätte durch sein großartiges Wissen, sein echtes Verständnis für die geistigen Erbgüter, aus denen wir uns nähren, und endlich, wenn er nicht Pro-

ben seiner Einföhlung auch in die Gebiete der ihm ferner liegenden Fakultäten gegeben hätte. Zu feinen Prädilektionen indes darf jeder ftehen, auch Dr. Trog hat feine Einfeitigkeiten kultiviert. Wieviel taufend blaue, oft witzig und immer handschriftlich gefchriebene Billetts hat diefer Redakteur feinen Mitarbeitern gefchickt, den Säumigen mahnend, den Weitfchweifigen zur Kürze überredend, den hurtigen Beiträger des Gewünfchten höflich bedankend. Die ferner ftehenden Lefer können fich fchlechterdings nicht vorftellen, welche Ehrerbietung er wertvollen Manuskripten angedeihen ließ, wie er felbft deren Korrektur peinlich überwachte und dies alles in den mit Befuchen und Gefuchen bedrängten und verkürzten Stunden. Auf die Frage, wann er eigentlich fchreibe, antwortete Dr. Trog: In den Intervallen der Arbeit. Und doch hinderte diefe Arbeitsleistung ihn nicht, faft wie zur abendlichen Erholung während vieler Jahre das Präfidium des Literarifchen Klubs des Defezirkels Göttingen mit großem Gefchick und beftem Gefchmack zu leiten. In den letzten Jahren abforbierte ihn am meiften die Kunftkritik.

Die fchweizerifche Kunft verliert in Hans Trog einen der getreueften und verdienftlichften Künnder. Hodler, dem er 1918 eine tief-fchürfende Arbeit widmete, galt feine große, verehrungsvolle Liebe, für Buri und Amiet hat er fich eingefetzt, und feine verständnisvolle Mitarbeit auch an der Propagierung der jüngeren fchweizerifchen Kunft wird durch die Monographie über Hermann Huber (zusammen mit Kurt Glaser, 1924) belegt. Ueber allen diefen Publikationen und Auffätzen in Kunftzeitschri-



ten — auch einige Neujahrsblätter der Zürcher Kunstgesellschaft, an deren interner Arbeit er tätigen Anteil hatte, seien nicht vergessen — steht Hans Trogs kunstkritische Arbeit im Feuilleton der „N. Z. Z.“. Die Gründlichkeit seiner Betrachtungen, das fein abgewogene, in der Formulierung treffende, gerechte Urteil, gaben seinen Kunstchroniken bedeutungsvolles Gewicht. Für die hohe Wertschätzung, deren sich die fruchtbare Arbeit des Verstorbenen in allen Landesteilen erfreute, legt das Dankestelegramm der jüngst in Neuenstadt versammelt gewesenen schweizerischen Künstlerschaft beredtes Zeugnis ab. Mit der gleichen Ueberzeugung und dem feinen Sensorium für Qualität setzte sich Hans Trog aber auch für die Kunst des Auslandes ein, die bei uns zu Gaste war. Im Ausland, dem deutschsprechenden zumal, hat denn auch seine verständige und ernste Kritik hohe Wertschätzung gefunden.

Die Theaterkritiken Dr. Trogs sind den Kennern der Bühne immer ein Ergötzen gewesen. In den Jahren, als Ibsen noch die Gemüter in Wallung brachte, die Friedrich Hebbel-Welle hoch schlug, als Gerhart Hauptmann seine besten Trümpfe ausspielte, kurz als Film und Sport die ernste Schaubühne noch nicht so hart bedrängten, war die Theaterkritik Dr. Trogs liebstes Geschäft. Bis zum Ende blieb seine Kritik meisterlich, substantiell und überlegen in der Art, wie Gehalt und Gestalt eines Stückes nicht ohne ein Element der Lehrhaftigkeit begriffen wurden. Wie wichtig fertigte er zu leicht befundene Ware des dramatischen Gewerbes ab und in welch großem Vorteil war dieses an den schönsten Dingen der Kunst gelabte Auge,

wenn ein gelungener Wurf künstlerischer Injzenierung des Rühmens wert erschien.

„Aus einem Feuilleton schöpft man, aber man beschweigt es“, sagte H. Trog einmal, als ein anderer mit seinem Pfluge pflügte. Es verdroß ihn keineswegs, sondern bestätigte ihm vielmehr, daß der hohe Ernst, der seine Kunstbetrachtung durchdrang, eine Wirkung ausübe, die nicht so rasch vergilbt wie das Blatt des Tages. Man begreift es, daß ein in der Arbeit sich verzehrender und mit Temperament gesegneter Geist in tiefer gestimmten Augenblicken, wann ihm die verdiente Genugtuung mangelte oder er Unbill erlitten, sich zu bitteren Tönen verführen ließ, zumal das Leben selbst ihm viel Leid auf den Weg gestreut hatte und in der letzten Zeit, als es sich freundlich gestaltete, die Krankheit neue Kimmerniß schuf.

In solchen Augenblicken flüchtete sich der Mann, der den Tag durchschaute, zu dem großen Vorbild, das er in ein paar Aufzeichnungen seines Curriculums „den Stern seines Lebens“ nennt. In das Spitalzimmer warf ihm dieser Stern Jacob Burckhardt milden Glanz. — Dr. Trog sollte in der großen Burckhardt-Ausgabe die Schriften des jungen Burckhardt herausgeben. Fieberhaft arbeitete er daran. Der mitten in die Vergänglichkeit der Dinge gestellte Diener des Tages trug Sternbilder in sich, die wir im Unvergänglichen zu suchen haben.

Die Redaktion der „Neuen Zürcher Zeitung“ steht vor einem ihrer schwersten Verluste. Unser Kollegium hat seinen Senior Dr. Trog um der hohen Auffassung von Ernst und Würde des journalistischen Berufes, um seiner

Strenge wie um seiner Güte willen bewundert und geliebt. Der treue und beständige Teil der Leserschaft der „N. Z. Z.“ befrage sein eigenes Gedächtnis, was er diesem Förderer und Anreger im Geistesleben unseres Landes, was er dem letzten Humanisten in unserer Gilde schulde. Auch der Leser wird Grund haben, den Namen Dr. Hans Trogs nicht aus den Tafeln dankbarer Erinnerung zu löschen.

## Die Trauerfeier.

Am Donnerstagnachmittag trat unser unvergeßlicher Hans Trog seinen letzten Gang an, bei strahlender Sonne an dem Hause vorbei, da er mehr als ein Vierteljahrhundert lang gewirkt, vorbei am bücherreichen Eckzimmer seiner Tätigkeit, vorbei an dem geräuschvollen Betrieb der Zeitung, der er bis zum letzten Atemzug treu gedient. Drei Blumenwagen waren nötig, die letzten Grüße dem schlicht geschmückten Sarg nachzuführen; sie galten einem Toten, den in Gedanken weiteste Kreise hinaus ins Krematorium begleiteten, tief bewegt von ihm, dem markanten T der „N. Z. Z.“ Abschied nehmend. Unter andern waren durch Kranzspenden vertreten die Schweiz. Gesellschaft der Maler, Bildhauer und Architekten, ebenso die Zürcher Sektion dieses Verbandes, die Zürcher Kunstgesellschaft, der Zürcher Theaterverein, die Vereinigung der Kunstfreunde, die Zürcher Vereinigung für Heimatschutz, der Verband der Kunsthändler der Schweiz, der Lesezirkel Göttingen, der Literarische Klub, dessen langjähriger Präsident der Verstorbene war, der Zürcher Preßverein, Verwaltungskomitee, Redaktion und das Personal der „N. Z. Z.“, Redaktion und Verlag der „Bas=

ler Nachrichten“ und des „Tagesanzeigers“, das Zürcher Schauspielhaus, der Sängerverein Harmonie Zürich und andere Vereinigungen.

Alle diese prachtvollen Spenden bildeten einen stimmungsvollen Hain, darin der Sarg an der Stätte der Abdankung stand, zu der sich mehrere Hundert Personen eingefunden hatten, neben seinen Kollegen und Freunden Künstler, Schriftsteller, Architekten, Musiker, Dozenten der beiden Hochschulen, Freunde der Literatur und Kunst, zahlreiche seiner vielen Mitarbeiter am Feuilleton, Delegationen von verschiedenen Abteilungen unseres Betriebes, Alte und Junge aus einer großen, ihm ergebenen Lesergemeinde, Berufsgefährten von nah und fern, sie alle Verehrer seiner Person, seiner Feder, seines Wissens. Partes Tageslicht spiegelte durch die Fenster, das gedämpfte Licht der Mabasterschalen schuf einen feinen Hauch wehmütiger, andächtiger Stimmung. Die von dem Toten über alles geliebte Orgel rahmte die Feier ein. Nur Bach kam zum Wort, zum Eingang mit dem Präludium in es-Moll aus dem 1. Band des „Wohltemperierten Klaviers“ und mit der Sonatine aus dem „Actus tragicus“, bei der Sargeinführung mit dem Choral „Wenn ich einmal soll scheiden“, beim Ausgang mit dem Schlußchor aus der „Matthäuspassion“. Ernst Isler, unser geschätzter Musikreferent, verlieh durch sein meisterhaftes Spiel der Feier weihevollen Stimmung. Prof. Dr. Walter Köhler, von dem Verstorbenen um diesen Freundesdienst gebeten, hielt die Abdankungsrede, in scharfen Strichen dem Werk des geistvollen, klar denkenden Mannes und Publizisten gerecht werdend. Tief bewegt nahm für das Verwaltungskomitee und die Redaktion Dr. Korrodi vom Dienstsénior Abschied; für den Kreis der Künstler und der Kunst sprach Kunstmaler Righini, für die persönlichen Freunde Stadtrat Dr. Häberlin. So wurde

durch beredten Mund die kraftvolle Gestalt eines großen Journalisten noch einmal lebendig, eines Helden im Lebenskampf, aufrecht, klar und tätig bis zum letzten Atemzug.

Unter leisem Orgelspiel verschwand der Sarg hinter der Tür, der läuternden Flamme entgegen. Mit einem letzten wehmützbollen Blick haben wir Abschied genommen von unserm Hans Trog. Dank dir für alles, was du uns gegeben hast, als Freund, Kollege, Erzieher, Lehrmeister und Weggenosse.

## Rede von Prof. Dr. W. Köhler.

Es ist persönlicher Wunsch von Hans Trog gewesen, ich möchte als Freund an seinem Sarge die Abdankung vornehmen, und in der Stunde des Abschiedes voneinander schrieb er mir in kurzen Sätzen auf, was etwa ich sagen sollte. „Es wird alles einfach werden. Ich darf wohl sagen, daß ich durchaus keine großen Worte will, die über das erträgliche bescheidenliche Maß hinausgreifen.“ Die Personalien, die ich verlese, sind eigenhändig aufgezeichnet.

„In Basel am 20. Januar 1864 geboren, erlitt ich früh schon den Verlust des Vaters. In der ängstlichen und engen Obhut der Mutter herangewachsen, besuchte ich eine Privatschule, dann das Gymnasium vom neunten Jahre an. Auf das Sommersemester 1882 wurde ich nach guter Maturität als ‚*Studiosus philosophiae*‘ immatrikuliert und widmete mich dem Studium der Geschichte, Philosophie, antiken Sprachen und Kunstgeschichte. 1884/85 verlebte ich zwei reiche Berliner Semester mit dem hinreißenden Treitschke und der beglückenden Anregungskraft der Museen und der Wohlthat großer Eindrücke in Theater und Musik. Dazu die Stadt der bedeutsamen historischen Erinnerungen, deren erlauchte Träger noch unter den Lebenden wandelten. Eine stattliche Zahl deutscher Kunststädte wurde im Zusammenhang mit der Berliner Reise besucht.

Für das Studium in Basel war Jacob Burckhardt die Sonne. Ohne ihn könnte ich mir den geistigen Verlauf meines Lebens nicht vorstellen. Daß der Verkehr mit dem in jeder Hinsicht großen

Manne auch nach dem Abschluß des Studiums — im Dezember 1886 ‚mit ausgezeichnetem Lobe‘ — mir vergönnt war, so daß ich noch zwei Tage vor Burckhardt's Tode am 8. August 1897 seines hellstrahlenden Geistes mich erfreuen konnte, betrachte ich als ein unnennbares Glück. Mit schwachen Kräften habe ich zeitlebens versucht, das Andenken an diesen Mann größten geistigen Ausmaßes der Oeffentlichkeit gegenüber wachzuhalten und damit einigermaßen den Dank für unbeschreiblich Herrliches abzutragen.

Den Gedanken, von der Seite der Historie, die mir das Dissertationsthema geliefert hat, den Weg zu akademischer Laufbahn oder einer Schullehrerstelle zu gewinnen, durchschnitt die Berufung an die ‚Allgemeine Schweizer Zeitung‘ unter dem ausgezeichneten Berner Arnold Joneli. So nahm mein Leben die Wendung zum Journalismus. Am 1. März 1887, also bald vor dem Doktorexamen, begann meine Journalisten-Laufbahn, erst in der geliebten, nie vergessenen Vaterstadt, mit der ich bis zum Tode innerlich verbunden geblieben bin, bis in den Frühling 1901, dann von diesem Termin an in Zürich, wohin mich die ‚N. Z. Z.‘ berufen hat als Nachfolger Albert Fleiners. Ulrich Meißter und Walter Bisegger stehen im Buche meiner Dankbarkeiten und Verehrungen mit goldenen Lettern eingezeichnet.

Ich habe mein Bestes, nicht zuletzt meine volle Arbeitskraft, den beiden Unternehmungen angedeihen lassen, wie ich Grund habe anzunehmen nicht ohne Anerkennung der Leserschaft, unter der ich mir freilich immer nur gebildete Menschen vorstellte. Die Presse als eine bloße Unterhaltungsinstitution ist mir in der tiefsten Seele verächtlich. Von meiner Tätigkeit an der Zeitung zu sprechen, erspare ich mir, auch von einigen literarischen Publikationen, die sich auf Jacob Burckhardt, C. F. Meyer, Erasmus und Hodler beziehen. In meiner journalistischen Tätigkeit bin ich einer er-



freulichen Zahl trefflicher Kollegen begegnet, denen ich viel verdanke. Aus dem Kreise der Mitarbeiter ist mir mehr als eine kostbare Freundschaft erwachsen.

Meine Tätigkeit am Feuilleton brachte mich von selbst mit einer Menge wissenschaftlicher und literarischer Persönlichkeiten zusammen. Ich habe immer versucht, so sachlich wie möglich, ohne Neid und Ränke, ihren Interessen zu dienen.

Drei Kinder sind mir beschert worden. Das Los des jüngsten, das mir eine herzlich geliebte zweite Frau geschenkt hat, bewegt mich bei dieser Rückschau besonders tief. Möge die Freundschaft für den Vater sich an dem Bublein lebenskräftig erweisen.

Ich habe versucht, mein Leben auf hohe geistige und künstlerische Hervorbringungen zu richten; auch das religiöse Bedürfnis ohne alle konfessionelle Bindung und Verpflichtung kam dabei auf seine Rechnung.“

Mir steht im Kopfe ein Wort, daß von dem Diener nichts gefordert werde, als daß er Treue halte in jeder Lage; das war mir immer eine Forderung von besonders hoher Art — es ist das Pauluswort (1. Kor. 4, 2): „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfinden werden.“ Und der Haushalt, den Hans Trog zu verwalten hatte, besser: den er sich selbst gestaltend geschaffen hatte, war groß und verantwortungreich geworden; um so höher stieg des Haushalters Treue.

Der Haushalt einer Zeitung ist wogendes Leben und rastlose Bewegung. Sie ist der Horcher der rollenden Zeit, und der Redakteur empfängt und leitet weiter. Da wird entscheidend die äußere und innere Art des Nehmens und Gebens; sie prägt den Charakter des Journalisten. „Journalist wird man nicht, man ist es oder ist es nicht“, sagte Hans Trog einmal, und doch war er es gewissermaßen „geworden“, als er von der Basler Hochschule an

die Zeitung übergang. Zünftig ist er freilich hier nie geworden, Handwerk wurde ihm der Journalismus nie, wohl aber Beruf, in den er jene „Forderung von besonders hoher Art“ legen wollte und auch legte. Seine Artikel waren stets von Arbeit durchgeistigt, so einfach sie oft in der Wahl der Mittel schienen. Was Hans Trog schrieb, es war überlegt, geistvoll, aber nicht geistreichelnd, die Phrase war ihm stets verhaßt. Aus dem reichen Schatze seines kunsthistorischen und literarischen Wissens, aus der scharfen Beobachtung des Lebens in seiner Tragik, seiner Komik, seiner unfreiwilligen und gerade deshalb oft so beziehungsreichen Zufälligkeit, nicht minder auch seiner Erbärmlichkeit, aus den Idealen von Vergangenheit oder Zukunft wußte er seine Objekte in wechselndes, aber stets helles Licht zu setzen. Unklarheit hat man bei ihm nie gefunden. Aber ebensowenig die überscharfe, gesuchte Pointierung expressionistischer Art. Es war alles getönt, abgestimmt auf eine Tonhöhe, die nicht jedermann lag, die von manchen unmittelbar nicht vertragen wurde, die aber haftete bei denen, die sich geisteseins mit ihm wußten. Kongenialität erwartete sein Wort, und wo es sie fand, erhob es sich über die Flüchtigkeit des Moments und zerflatterte nicht mit dem Papier der Zeitung. Hans Trog hatte seine Gemeinde, unter den Alten und den Jungen — gerade auch unter diesen, trotzdem er die „neuen Wege“ der Jugend nicht mitging —, und sie horchte auf und spürte dankbar den Geistesgruß, so oft das T den Meister kündete. Er war wie ein Symbol, dieser ruhig, aber sicher hingesezte Buchstabe, der nach oben in die Breite ging, beherrschend, weil er fest gegründet war. Schier unerschöpflich schien die Souveränität dieses Geistesreichtums, ausgeschrieben hatte sich Hans Trog nie, er entzückte immer wieder durch neue, überraschende Gedanken oder Neubelebungen alter Gedanken, die scheinbar ungesucht, von selbst mit der Sache in die Feder kamen. Nicht

sich aufdrängend, oft nur andeutend, aber Gedankenreichtum auslösend bei denen, die begriffen. Ein einfaches „Souvenez-vous-en“, eine Erinnerung an die Kindheitslektüre, „eine seltsame Schule“, ein eingeflochtenes Zitat — reich war hier sein Gedächtnis — konnte eine ganze Welt von Vorstellungen aller Art entfesseln, und man dankte ihm für dieses Rühren tausender Fäden mit einem Schlag. Wer sich hier regen ließ, der wurde warm, weil er den Herzschlag des Mannes spürte, der so schrieb. Sein Urteil konnte hart, selbst schroff erscheinen, aber wenn es gefürchtet war, so doch nur dort, wo der Standort tief unter ihm genommen wurde und man die Höhe nicht erfaßte. Ein Starter sprach von hoher Warte und hatte ein Recht, Respekt seines Wortes zu heischen und Gehör für seine Stimme zu erwarten. Eingreifend, Richtungweisend, anregend und fördernd hat Hans Trog das geistige Leben Zürichs, ja darüber hinaus die Geisteskultur überhaupt durch den Mund der „N. Z.“ zu bestimmen versucht. Man ging nicht ungestraft an ihm vorüber. Das war nur möglich, weil er an sich selbst die höchste Anforderung stellte. Und wo er gleichen Flug verspürte, und sei es nur im ersten Regen der Fittiche des Anfängers, da spannte sich der Bogen Geist zu Geist und wurde nicht selten Gemeinschaft und Freundschaft. Das köstliche Mäzenatentum des Journalisten, anzuregen und Aufgabern, nicht selten schwierige, zu verteilen, hat er in liberalster Weise geübt, und gerne ging man hier in seine Schule und lernte, wenn er in oft nur kleinen Aenderungen ein neues Licht aufsetzte und dem Ganzen das gewünschte Einheitsgepräge gab. Respekt vor fremdem Geiste hatte er unbedingt; es mußte nur wirklich Geist sein; war es Schaum und Wortgeklingel, so zerbrach er es rettungslos. Daß sein Urteil sich einmal irren konnte, wer wollte es leugnen? Das Ziel blieb immer hoch gespannt: Gerechtigkeit. Sie war hier des Haushalters Treue. Und sie ging hinab bis ins Kleinste:

jeder Mitarbeiter schätzte es dankbarst, wie peinlich sorgfältig Hans Trog persönlich die Korrekturen zu lesen pflegte — die feine äußere Huldigung vor dem geistigen Eigentum.

Aus dem reichen literarischen Leben des Feuilletonisten hoben sich fast wie zwei besondere Lebenskreise heraus das Schauspiel und das Kunsthaus. Besonders freilich nur äußerlich, innerlich mit dem Ganzen der Persönlichkeit unlösbar verbunden. Als Mittelpunkt eines Geistesstromes wurde die Schaubühne gewertet, und aus dem Spiel der Kunst und Künstler den Geist zu fassen des Theaterkritikers Aufgabe. Da sprudelte fröhliche Laune, treffender Witz, und harter Lebensernst mischte sich ein in internationalem Wechsel der Autoren. Hans Trog berichtete so, daß stets der Sinngehalt plastisch heraustrat, und wo er fehlte, lehnte er ab. Die Schaubühne sollte bilden, im besten Wortsinne als moralische Anstalt. Wahrschastig nicht in pedantischer Moralpredigt, wohl aber im Gewinn fruchtbarer Lebenskenntnis und sinnreicher Lebenswerte; die konnten im heitersten Spiel gefunden werden. Aber wenn das Banale, das Frivole, das Lüsterne oder Gemeine sich breit machen wollte, erfolgte ein rüchhaltiges Nein. Zur Spekulation auf niedere Instinkte war ihm die Bühne zu gut; es soll Hans Trog unvergessen bleiben, daß er die hier einmal drohende Gefahr siegreich abschlug, dankbar unterstützt von der akademischen Jugend. Der Haushalter hielt sein Haus rein, in Tremen.

Freute ihn der neue äußere Schmuck des Hauses, so gehörte ein Stück seines Innersten dem Ausbau und der Wesensgestaltung des Kunsthauses. In ihm verkörpert war des Hauses guter Geist, der, was sich drinnen regte und webte, liebevoll in seine Hand nahm und denen draußen deutete. Und wie wußte er zu deuten! Hier hatte der Kunsthistoriker in ihm seine Lehrkanzel gewonnen und lehrte sehen und Kunst verstehen. Und

danfbar lauschte der Schülerkreis gerade auf dieses Wort; man sah den jungen Studenten mit dem Kunsthausbericht von Hans Trog in der Hand die Säle durchwandern und lernen. Der Lehrer mit der Feder in der Hand wurde Erzieher. Zum Schönen, Wahren, Guten; die Steigerung zur Höhe war deutlich; sie erwuchs aus Hineindringen in des Künstlers Seele, und Prüfen auf die Reinheit der inneren Gesinnung, die das Kunstwerk schuf. Die wurde Norm, und wo sie durchbrach oder auch nur sich regte, mochte die Form noch so bewegt und wechselvoll sein, sie fand das Lob, das sie verdiente. Wie Jacob Burckhardt war Hans Trog das Schöne ein Hochethisches; das Ethische verknüpfte sich mit dem Aesthetischen und verlieh ihm die hohe Würde. Darum lehnte er ab, wo die Kunst Mathematisch wurde und ging an problemloser Artigkeit vorüber. Die Sinnenschönheit, von deren Reizen er sich gerne treffen ließ und die er auch zu finden wußte, wurde geadelt und vergeistigt. Am Geiste hing auch hier alles, und die „Forschungen in der Geschichte des Schönen“, wie er einmal die Kunstausstellungen nannte, waren Strahlenbrechungen des Geistes, der wie das Schöne, so auch das Wahre und Gute ist. Der letzte Artikel, den Hans Trog schrieb, galt dem Kunsthaus. Es stand das Wort darin: „Die große Kunst macht vor den Konfessionen nicht Halt.“ So hatte der Bekenner zur Ewigung der Kunst es immer gehalten; der Haushalter blieb sich treu.

Der Beruf, wie Hans Trog ihn ethisch vertiefte, erforderte den ganzen Mann. Es pflegte Mitternacht zu werden, wenn er nach der Tagesarbeit die Feder niederlegte. Und doch rang er sich noch Stunden ab für persönliche wissenschaftliche Arbeit oder Vorträge, in denen er als Führer diente im Reiche der Kunst. Wir danken ihm die Werke, die seine Personalien nannten. In den letzten Monaten schon schwerster Erkrankung galt dem geliebten Meister Jacob Burckhardt die letzte Kraft.

„Mir tut's um den Burdhardt sehr leid, den ich nun doch wohl nicht mehr fertig bringe,“ schrieb er mir. Der Mann, der so sein Ganzes in den Beruf, in Wissenschaft und Kunst verlegte, konnte hier ausgegeben erscheinen, verschlossen gegen andere und andere. Und er war es auch in dem Sinne, daß der leichte Verkehr und die rasche Mitteilung und Hingabe ihm fehlten, fehlen sollten, da das Oberflächliche ihm verhaßt war. Sprach er einmal von der „Behutsamkeit, die man einem Geiste wie Jacob Burdhardt schuldig ist“, so zwang sein Geist unwillkürlich diese Behutsamkeit denen auf, die sich ihm nahten. Und doch, wie wußte er dann mit sich zu verbinden! Fühlte er sich und fühlte man sich von ihm verstanden, dann war die Freundschaft geschlossen. Und hielt stand. Man merkte sie in der Form der Rede, spürte sie im Händedruck und sah sie in dem unvergeßlichen Aufleuchten der Augen oder dem gütigen Lächeln. Tat es not, so wußte er zu helfen. Das kam dann alles ganz von selbst aus der Tiefe eines Herzens, in dem bei aller äußeren Zurückhaltung eine große, menschenbildende Leidenschaft lebte. Da wurde er Mensch, und es war beglückend, ihn so sehen zu dürfen. Und wie dankbar war er, der doch so viel zu geben hatte, für jeden kleinen Dienst! Besonders in den letzten Tagen, als die Pflege sich immer schwieriger gestaltete und von der treuen Fürsorge der Gattin fast Uebermenschliches gefordert wurde! Und wer dem scharf geprägten Charakter von Hans Trog bis auf den Grund nachging, entdeckte nicht in einem Winkel, nein als die schwingende und tönende Grundsaite den Glauben an ein Ewiges, an den Geist, der göttlich ist. Dieses ganze Streben, Menschen zu bilden und zu ihrer Eudämonie beizutragen, die Fähigkeit, das Lernen als das ewige Wunder des Geistes zu begreifen, die ganze cultura animi als humanitas, das stete Fragen nach der großen Menschlichkeit in den Dingen und Personen, die Wertung von Kunst und

Literatur als einer Welt von Geistes-Formen, die persönliche Arbeit auf Durchgeistigung der Welt — wie wäre das denkbar ohne diesen Glauben? „Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig die Geister tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.“ (Goethe.) „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion“ — das ist hier nicht Redensart, es war Tatsächlichkeit. Und ganz wie Goethe es meinte: Wissenschaft und Kunst waren Hans Trog nicht Religion selbst, sondern Grundlagen, auf denen Religion sich erhob. Ganz persönlich. Er hatte ein feines Empfinden für das, was heilig ist; die Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, verbot hier jedes verletzende Wort; gerne ließ er sich unterrichten über die Strömungen in der Religionswissenschaft oder hörte, schon ein schwerkranker Mann, die Predigt eines Vertreters einer neuen Richtung. Freilich, „wer darf ihn nennen?“ „Die, welche von Gottes Größe durchdrungen sind, müssen verstummen und möchten ihn vor Verehrung nicht nennen“ (Goethe) — heilige Scheu hielt ein vorlautes Wort zurück. „Gott ist Geist in allen Geistern“ — dieser Glaube schenkte die Feinsühligkeit für jede Regung des Geistes. Und wenn Hans Trog das hohe Lied des Christentums, Dantes „Göttliche Komödie“ als steten Begleiter bei sich trug, so schien das fast wie ein Symbol der Verbindung von Religion und Kunst und Wissenschaft, aber es war eben doch hier die christliche Religion ganz speziell. Ihr Heiligstes, die Passion, ward ihm zur Bitte: auf dem Krankenbette ließ er sich von der Tochter vorlesen: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir.“

Es lag eine ungeheure Tragik darin, daß diesem Manne der Kunst und Schönheit, dem Verehrer der Antike und der Humanität in weitestem Ausmaße, der Tod nicht nahe als der schöne Jüngling mit gesenkter Fadel, sondern als der erbarmungslose, quälende, grausame Würger.

Mannhaft wehrte er sich in dem furchtbaren langen Kampfe, als Tod und Leben rangen. Manchmal schien es, als sollte der starke Lebenswille siegen. „Ich hoffe auf ein volles Resurrexit,“ schrieb er mir Ostern vor einem Jahre; noch vor einigen Wochen hofften wir wenigstens auf einen Stillstand, dann ging es rapide abwärts; der Tod siegte. Nein, der letzte Sieger blieb der Geist, der den zerfallenden Körper überstieg und der Stärkere wurde. Nicht nur, daß er arbeitete, so lange es irgendwie ging, seine innere Kraft ließ den Tod ruhig und gefaßt erwarten. Er wollte wissen um das Ende, und als er es wußte, ordnete er alles und vergaß auch nicht das Kleinste. Trotz den furchtbaren Leiden starb er in heroischer Schönheit. — Sokrates! Man lächelte wohl über eine äußere Aehnlichkeit, empfand, wie sie einer inneren Angleichung sich nähern konnte, aber niemand ahnte die tiefe Tragik dieses Vergleiches. Sie erhob sich zum höchsten Ethos: der Treue gegen sich selbst bis zum Tode. „Nun sucht man aber nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden“.

Das Bild, das Hans Trog hinterläßt, ist groß und reich. Und jeder wird es in seiner Weise deuten. Die Wirklichkeit nahm er mit sich hinweg, der Wert bleibt uns und wird uns Trost. Und der Wert liegt doch in der Wirklichkeit verankert. Mag da die Grenze nicht scharf sich ziehen, sei's drum. „Es sei, wie es wolle, es war doch so schön!“

Habe Dank, verehrter Freund, für alles, was du uns gabst und was du uns warfst!



## Rede von Dr. E. Korrodi.

Der Scheidegruß der „Neuen Zürcher Zeitung“ an Dr. Hans Trog ist vom Verwaltungskomitee und der Chefredaktion dem nächsten Berufskollegen des Dahingeshiedenen überbunden worden. Das Verwaltungskomitee gibt durch mich auch hier der tiefen Trauer über den Verlust des Mannes Ausdruck, der mehr als ein Vierteljahrhundert der „N. Z. Z.“ mit leidenschaftlicher Ergebenheit gedient und das Ansehen unseres Feuilletons so unbestreitbar gemehrt hat, daß der Name Hans Trog immer mit ihm verbunden bleibt. Das Verwaltungskomitee hätte dem Dahingeshiedenen nach einer so ungewöhnlichen Lebensleistung gerne die Muße eines schönen und langen Lebensabends gegönnt; was in seiner Macht stand, für den Leidenden zu tun, hat es gerne getan und ihn einer letzten schweren Sorge enthoben.

\*

In dieser Scheidestunde Dr. Hans Trogs Bildnis so rein und ungekränkt als möglich noch einmal nachzuzeichnen, versucht hier einer seiner Weggefährten, denn es ist das Einzige, was sich der Tod ablisten läßt, daß wir das Bild eines guten und strengen Geistes in unser treues und verehrendes Gedächtnis hinüberretten. Ein einziger Tag aus dem Leben Trogs, dieses dem Tag auf so trozig schöne Art Dienenden, kann Ihnen das Gleichnis aller seiner Tage sein und erklären, was denn diesen Mann, den seine Schriften nur halb ausdrücken, im geistigen Triebwerk der Zeitung einzig gemacht hat. — Seinen Tag hat

Dr. Trog früh begonnen mit der Erquickung eines Buches erster Klasse, um das Wort Jacob Burckhardts zu gebrauchen. Es wird keiner unter den Männern unserer Gilde sich rühmen, wessen sich Trog so oft hätte berühren dürfen, er habe das Tagewerk mit einem Gesang der Göttlichen Komödie oder mit Augustins Bekenntnissen aufgenommen und so gestärkt, dem Tag zu dienen, ohne sich an ihn zu verlieren. Lesend haben ihn wohl einige unter Ihnen morgens oft, als der Berkehr unserer Straßen noch unschuldig war, pünktlich seinem Ziele, der Redaktion zutreiben sehen! Es focht ihn nicht an, daß man ihn immer lesend sah, und am wenigsten berührte ihn der stille Vorwurf jener, die wenig gelesen und denen er die Goethe-Bemerkung zu Eckermann gelegentlich hintwarf: „Die guten Leuten wissen nicht, was es einen gekostet, um lesen zu lernen. Ich habe achtzig dazu gebraucht und kann noch nicht sagen, daß ich am Ziele wäre.“ — Aber so viel unser toter Kollege zum Vorteil des Blattes, seiner Kollegen und Mitarbeiter gelesen, in einem Buche, einem vielbändigen, haben wir ihn selten blättern sehen, denn er hatte keine Zeit, es wiederzulesen, weil er selber seit einem Vierteljahrhundert am fleißigsten in dieses Buch geschrieben hat, in jene vielen Bände der „N. Z. Z.“ seit dem Jahre 1901. Wir, die die Habe der vergänglichen und doch so oft wieder gelesenen Blätter der „N. Z. Z.“ in Lederbände binden und in Asbest-Schränken vor zerstörendem Feuer behüten, wissen wohl, daß der Begriff dieser Bibliothek für den Leser eine Illusion ist, aber Dr. Trog durfte doch einmal einem Besucher, der sich dem Schreiber rasch verblichener Zeitungsartikel gegenüber auf die Liste seiner Bücher berief, antworten: Ja, aber das *N i e s e n*-buch der Zeitung ist wenigstens einmal von Tausenden gelesen worden. Das mögen ihm un-  
aufgeschnittene Bücher neiden!

Schlägt man nun unsere alten Jahrgänge auf und sucht man die erste Spur Dr. Hans Trog's — ich finde sie am 22. Mai 1901, als er sich hieb- sicher gegen den Verkauf von Böcklins Tritonen aus Basler Privatbesitz ins Ausland auflehnte — und verfolgt man diese Spur bis zu Trog's letzter Kunstchronik zehn Tage vor seinem Ende, und über- legen wir noch, daß er in der Woche, auch nur gelinde gerechnet, dreimal mit einem Beitrag im Blatt vertreten war, so ergäbe sich die Jahres- summe von 150 Beiträgen, denn selten gönnte sich der Rasstlose mehr als zwei Wochen Ferien. Ver- vielfachen Sie dieses Jahresergebnis mit sieben- undzwanzig und Sie erhalten über 4000 mit T gezeichnete Artikel. Man hat die 1200 Rezensionen des großen Albrecht v. Haller gezählt, so darf es ruhig auch bei einem Tageskritiker einmal ge- schehen, denn der Fall dürfte sich nicht sobald wiederholen. Es ist eine quantitative Messung, und wir haben sie nur erwähnt, um die dynami- sche Energie des Kritikers in einem Zahlenbilde auszudrücken. Nur deshalb? Nein, uns rührt das Zahlenbild, weil es eine siebenundzwanzig- jährige Treue zur Kunst ausdrückt, die Konse- quenz eines Menschen, der nicht das Schöne in unserm Dasein wohlfeil machen, sondern empfäng- liche Gemüter in dem Schönen klären und befesti- gen wollte.

Folgen Sie mir nun noch einmal in den Geisterraum Dr. Trog's! Meist stehend sahen wir ihn in früheren Jahren an dem einen seiner Pulte. Es war die Zeit, als die Pfeile noch in seinem Köcher kirrten. Das letzte Jahrzehnt hat dieses oft überschäumende Temperament mild in seinem öffentlichen Urteil gemacht. Wie hurtig und mit welcher Präsenz und Zuversicht des Geistes dieser außerordent- liche Mann arbeitete, das wissen Sie, wenn Sie sich erinnern, daß Dr. Trog die Biographie Burckhardt's — eine immerhin 172seitige Schrift

— für das „Basler Jahrbuch“ in zweieinhalb Monaten druckfertig bereitgestellt. Und nun haben Sie den Begriff von dem Journalisten, aber nicht den Begriff des Redakteurs, dessen Natur eine generöse Weitherzigkeit verlangte, die Dr. Trog in seinen gesunden Jahren und frohern Augenblicken bewies. Als ich an die „N. Z. Z.“ vor 13 Jahren berufen wurde, und Dr. Trog mir freudig die Wahl mittheilte, fragte ich, was denn meine Funktion neben ihm sein dürfte. „Das Gegenteil von mir“, erwiderte er ironisch und heiter. Hat man sich nicht gelegentlich reiben müssen, wenn man die Geistigkeit des Feuilletons vielfältig, auch im Gegenteil bewähren sollte? Und rieb man sich, so bin ich nicht der einzige an unserm Blatt, der Dr. Trog allezeit etwas von der Schule des Lebens und sicher von einer strengeren Zucht des Berufes dankt. Wie geistreich und klug konnte dieser Lehrer Jüngere unterweisen. Einem jüngeren Redakteur, der des Meisters redactor a redigendo am falschen Ort ausübte, schickte er flugs eine Karte ins Bureau mit dem Bibelzitat: „Den Geist dämpft nicht“, sagt der Apostel. Herzlich Trog. — Dieses eine Beispiel aus seiner Praxis spricht für die Ehrerbietung, die er dem Geistesgut anderer immer erwiesen hat. Seinen treuen Mitarbeitern aber kann ich sagen, daß er sich von einem bedeutenden Manuskript manchmal so beschenkt und verwandelt fühlte, daß keine Mühe ihn reute, es so würdig und vorteilhaft den Lesern vorzustellen, als es in einer Tageszeitung nur möglich ist. — Und bei einem so gearteten Manne wird es Sie nicht erstaunen, daß er durch seinen Berufsernst und die Universalität seines Wesens und Wissens im Hause eine Autorität gewann, die geachtet werden mußte. Der Seher, der in einer Kunstchronik Trogs manchmal drei, vier charakterisierende Adjektive durch ein fünftes ersetzt sah, mußte ahnen, daß dieser Kritiker sein

Wort auf die Wage gelegt; der Metteur, der zuerst den morgendlichen Besuch Dr. Trogs empfing, fühlte sich angespornt, die Wünsche des Herrn zu erfüllen, und die treuen Korrektoren wußten, daß Dr. Trog, und wenn die Welt voll Teufel wär, durch das Korrigendum sie austrieb.

Und wenn nun der Tag dieses Tätigen dem Ende sich zuneigte, er die Bittsteller nach Kräften befriedigt, als Kritiker vielleicht gelassen, wieder einmal vernommen, daß man diese Spezies je nachdem Scheidekünstler oder Gistmischer nennt, wenn also auch ihm die Feierstunde endlich gegönnt sein mußte, sehen wir ihn erst recht den Tag mit Arbeit krönen. Er sitzt im Schauspiel, im Vortragsaal, mit einem kaum bemerkbaren, in der kleinen feinen Hand zuckenden Bleistift. Diese unendlich zierliche und kleine Hand vibriert wie die Membrane einer Hörmuschel. Er stenographiert sich Stichwörter, um andern Tags mit einem jener meisterlichen, ja klassisch zu nennenden Referate die Leser zu überraschen, und nicht die Leser allein, denn mehr als einmal geschah es, daß der Redner des Abends selber aus dem Referat Dr. Trogs seinen Vortrag für den Druck rekonstruierte.

Von Hobler bis Amiet haben Künstler den sokratischen Kopf Dr. Trogs festgehalten. Uns, die wir ihn in der Tat und nicht im kontemplierenden Augenblick sahen, dünkte, es sei sein inneres Antlitz, die zu tiefst wirkende Feinheit des Wesens eigentlich aus seiner unbeschreiblich fein gegliederten Hand zu lesen.

Wenn mir noch ein Wort über den Kollegen der letzten Jahre erlaubt ist, so sind mir die Tage besonders im Gedächtnis, als durch eine notwendige Umgruppierung die drei Mitglieder der Feuilletonredaktion andere Räume beziehen mußten und der Berewigte daher den nach seinem Willen seinerzeit gebauten, ihm teuer gewordenen Raum an einen an-

bern zu tauschen hatte. Kaum konnte er sich aufraffen, seine Bibliothek wieder einzuräumen. Dieser Exodus schien ihm fatal und er bemerkte traurig und bitter: „Ich brauche die Bücher kaum mehr. Mir würde ein Spruchband genügen mit den Versen: ‚Schwerer Pflichten tägliche Bewahrung, sonst bedarf es keiner Offenbarung.‘“ Und dann kamen die zwei Jahre der Krankheit! Ein Hangen und Bangen. Jammervolle Zeit. Als im Mai vor seinem Krankenzimmer der Baum im Blüthe stand, konnte er sich der Wehmut nicht mehr erwehren: Der Baum tat ihm weh, denn zum zweiten Male hat er ihm in die Krankenstube die Blüthe gezaubert, aber nicht in die Stube des Genesenden. — Und als wenige Zimmer von ihm getrennt, der Dichter Heinrich Federer gestorben und ich am 1. Mai Dr. Trog besuchte, nahm er mich unter den Arm und führte mich vor den Sarg des andern Dulders. Wir standen lautlos in der Totenkammer, bis Trog hart und entschieden mit seiner Basler Akzentuierung die Stille mit den Worten brach: *Hodie tibi cras mihi.* — Ich hätte nicht gewagt, ihm zu widersprechen. — Und wieder schleppte er sich in sein Zimmer, an das kleine mit Burckhardt's Schriften übersäte Tischchen. So werden Sie die tiefe Bewunderung der Kollegen für den heroischen Arbeiter verstehen, dessen Gedanken bis in die letzten hellen Minuten seines Lebens die „Neue Zürcher Zeitung“ umkreisten, das Blatt, das er leidenschaftlich geliebt und das es ihm vergilt, indem es sein geistiges Vermächtnis ehrt und derer gedenkt, die er als seines Lebens Nächste und Liebste hinterläßt. — Unser Senior, Dr. Hans Trog, als müder Schnitter auf die Garbe gesunken, er, wenn Einer, durfte den mannhaften Spruch des C. F. Meyerschen Hutten, des Streiters mit der Feder, auf sein Leben beziehen:

Erst dien' ich aus auf Erden meine Zeit  
Und bin ich dannzumal nicht dienstbefreit,  
Verteilt man auf den Sternen neues Lehn  
Wohlan, ich denke meinen Mann zu sehn.

Ich schließe, denn der Tote, den wir geliebt  
und selbst nach trotzigen Aufwallungen anderer  
Wesensart immer still verehrt haben, gab mir nur  
die Ermächtigung zu einem kurzen Wort.  
So sei es gehalten! — In einem letzten Schreiben  
vom 3. Juli, das er sich in anderthalb Stunden  
abgerungen, bat er mich, seine lieben Kollegen  
von der Zeitung zu grüßen.

Der Aschenkrug soll das Sterbliche dieses vor-  
bildlichen Redakteurs der „Neuen Zürcher Zei-  
tung“ nicht sammeln, bevor nicht wir, seine  
Kollegen, ihm ein tiefbewegtes Lebewohl nach-  
rufen, ein Lebewohl für jene Reise auf den andern  
Stern, auf dem er, der vielen von uns ein Lehrer  
war, getröstet und beseligt im Geisterzug sei nen  
Lehrer Jacob Burckhardt wiederfinden mag.

## Rede von Maler Sigismund Righini.

Schwersten Herzens trete ich an diese Bahre, um dem großen Förderer und Freund der schweizerischen Kunst, über dessen Verlust sich unsere Klage erhebt, den letzten Gruß, den immerwährenden Dank der Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten, der Sektion Zürich, der Zürcher Kunstgesellschaft und der Eidgenössischen Kunstkommission zu überbringen. — Der Dank der Kunstgesellschaft gilt dem langjährigen, hochverdienten Mitgliede der Bibliothekkommission, dem ausgezeichneten Berater, dessen luzidem Geiste und tiefem Wissen bestes Wählen, fruchtbarste Beschließungen zu danken sind, welche die Bibliothek zur heutigen Höhe gebracht haben; die Kunstgesellschaft erinnert sich auch dankbarst der anregenden Thätigkeit des theuern Verblichenen in der Sammlungskommission, welcher er eine Reihe von Jahren angehört hatte. Was haben wir jedoch noch aufzubringen an Dank dem Runder der Ausstellungen gegenüber, der Jahr für Jahr, Monat für Monat diesen Veranstaltungen berufenster Deuter war. Hier trifft sich die Kunstgesellschaft in stetem Danke mit der schweizerischen Künstlerschaft.

Was Hans Trog für die schweizerische Kunst bedeutet, ist unersehblich: dieser Mann der größten Erfahrung und des warmen Herzens, dieser Mann tiefster Deutung der Werke der Kunst ist erster Diener der schweizerischen Kunst und engster Freund der schweizerischen Künstler gewesen. Dabei war er der berufenste Interpret der Kunst des Auslandes in den großen Veranstaltungen der Kunstgesellschaft. Wie scharf umrissen und prach-



voll formuliert waren seine Einführungen. Wie warm empfindend ging er der Kunst Hans Thomas nach, wie umschrieb er die Größe Liebermanns oder Corinth's; wir glauben an dieser Stelle sagen zu sollen, daß er der Wertung der farbig orientierten Kunst in besonderer Wärme opferte, daß ihr gegenüber sein Innerstes besonders vibrierte; wie bewegend und packend hat er Mund eingeführt, wie hat er van Gogh uns nahe gebracht, wie pries er unsere schweizerischen Meister der Farbe, wie schlug sein Herz unserem Größten entgegen! Was er als Helfer und Förderer der großen Ausstellungen der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten gewesen, hat ihm den unvergänglichen Titel des Freundes gebracht, der als solcher aber auch strenge Kritik nie scheute. Dafür gebührt ihm besonderer Dank.

So ist es nur natürlich, daß seinem Worte größte Autorität innewohnte; er hat sie aber nur zur Vertretung wirklicher Werte geübt, dann aber mit der ganzen Kraft seines Geistes bis zuletzt, bis zu den schwersten Stunden. Von diesen schon umfassen, hat er in feinsinniger Würdigung die Fresken Paul Bodmers im Fraumünsterdurchgang in ihrer Bedeutung gezeigt, eine Freude in seinem Leiden! Er hat das Wunder vollbracht, in letzter Stunde fast, seinem Martyrium die Ankündigung der diesjährigen Nationalen Ausstellung abzurufen, hat unsere ausgezeichnete Bildhauerkunst noch gedeutet. Das letzte Wort galt dann unsern welschen Kollegen und der edeln Würdigung des Werkes 'Luberjondis', das ihm vom ersten Besuche an teuer war. — Der Sektion Zürich geht ein Freund verloren, der unsere künstlerischen Bestrebungen eifrigst betreut hat, der sich bei unsern Veranstaltungen gerne einfand. Was Hans Trog mit seinem Interesse beschenkte, war in bester Hand. So trauert auch der Vorstand des Zürcher Heimatschutzes um das verdienstvolle Mitglied,

dessen weisen Rathes und tätiger Hilfe er beraubt ist.

All überall Schmerz über den Verlust und Dank für große Verdienste. Was mir Hans Trog persönlich gewesen, bleibt mir Vorzug für die Tage, die mir noch kommen mögen. Was er uns allen geboten, bleibt reichstes Geschenk, an welchem sich die Größe des Verlustes stetsfort stärker weisen wird. Was wir hier vor Jahren an der Bahre unseres unvergeßlichen Richard Kiffling sprachen, gilt in ganz besonderem Ausmaße auch für Hans Trog: „Ueber diese Bahre neigt sich in tiefstem Schmerze die schweizerische Kunst und ringsum im Schweizerlande stehen die Künstler in Klage.“ — Dir, Hans Trog, das letzte Lebewohl, den stets währenden Dank und treuestes Gedenken der Schweizerischen Künstlerschaft.

## Rede von Stadtrat Dr. H. Häberlin.

Wenn ich, einem ausgesprochenen Wunsche des Verstorbenen folgend, mich anschicke, im Namen der Freunde den letzten Gruß zu entbieten, so tue ich es zagend im Bewußtsein, daß es mir nicht möglich ist, gleich warm und meisterhaft die Aufgabe zu lösen, wie dies der Verstorbene ihm Nahestehenden an dieser Stelle getan hat. So wird es denn auch beim letzten Freundesdienst so bleiben, wie es zu Lebzeiten war: er hat uns aus seinem reichen Born verschwenderisch beschenkt, und wir blieben stets beglückt und dankbar in seiner Schuld.

Bald nach seinem Eintritt in die Redaktion der „N. Z. Z.“ vermittelte ein gemeinsamer Basler Freund unsere Bekanntschaft, die ohne die geringste Trübung sich im Verlauf von fast drei Dezennien zur innigen, beglückenden Freundschaft auswuchs. Es ging dem hervorragenden und typischen Vertreter der Rheinstadt der Ruf voraus, daß in ihm die bekannte und geschätzte baslerische Liebenswürdigkeit gepaart sei mit geistreicher Kritik und mit einem Korn Sarkasmus. Wie angenehm berührt dann die Beobachtung, daß im intimen Familientreis lediglich der liebenswürdige und geistreiche Gesellschafter und der einfache, alles Schöne freudig und dankbar genießende Mensch in Erscheinung trat, der auch den heranwachsenden jungen Familiengliedern ein warmes Interesse entgegenbrachte. Wie manchen Abend hast du, lieber Freund, im engen und weitem Familien- und Freundeskreise an der Sonneggstraße unser Leben verschönt. Und wenn du gern fröhlich warst mit den Fröhlichen, so zeigte sich deine wohlthuende

menschliche Theilnahme erst recht in schweren Stunden, und besonderer Dank sei dir nochmals gesagt für die warmen, tief empfundenen Worte des Gedankens an eine mir nächst gestandene liebe Entschlafene. Der warme Dank für anregende, liebe und treue Freundschaft, der meine Familie heute erfüllt, wird mitempfunden und geteilt von vielen andern, denen du auch nahe standest und die du ebenfalls bereichert hast.

Und welch reicher Geber warst du allen deinen vielen Freunden und Bekannten, die deine Gäste sein durften. Als wahrer Priester des Schönen und Guten hast du jahrelang eine dankbare Zuhörerschaft an Goethes Geburtstag um dich versammelt, ihr die Perlen der Dichtung und der Prosa in meisterhafter Deklamation vortragend. Es waren schöne, unvergeßliche Abende. Im Namen der Eingeladenen, der reich Beschenkten danke ich dir herzlich für die edle Gastfreundschaft in deinem Hause, dem Heim des hochgebildeten Humanisten.

Besonders schwer trifft der Heimgang einen kleinen, intimen Freundeskreis, der nach getaner Wochenarbeit sich am Samstagabend am Stammtisch zusammensand. Dr. Trog war die Seele, der Kristallisationspunkt, und die Zusammensetzung der kleinen Korona, die neben den Künstlern auch Architekten, Advolaten, Musiker, Professoren, Schriftsteller und Aerzte aufwies, zeigt am besten, wie vielseitig sich die menschlichen Beziehungen des Verstorbenen ausgewachsen hatten, anregend, belehrend, erheiternd waren jene Stunden, wo sich der liebe Freund als gewandter Causeur zeigte, wo der Vielbelesene, der erstaunlich Vielwissende alle Fragen und Diskussionen bereicherte und oft auf eine höhere Warte zu rücken wußte, alles ohne eine Spur von Lehrhaftigkeit. Die große Lücke, die sein Tod dort hinterläßt, wird nie ausgefüllt werden, aber die schönen Erinnerungen an die gemeinsam

verlebten, gemüthlichen Stunden werden frisch bleiben in den dankbaren Herzen der Tiefbetäubten.

Viel, unendlich viel hat der Heimgegangene in seinen gesunden Tagen seinen zahlreichen Freunden und Bekannten geschenkt und damit sich deren Anhänglichkeit und auch deren Bewunderung gesichert. Aber erst die lange Leidenszeit hat so recht gezeigt, welche wirklich große und starke Persönlichkeit wir verloren haben. Es ist kein besonderes Verdienst, vorübergehend tapfer zu sein und sich ruhig und gefaßt einer notwendigen Operation zu unterziehen, aber was der geduldige Kranke während fast zweier Jahre ohne Klagen ertragen und gelitten hat, das verdient die höchste Bewunderung. Wenn die besorgte Lebensgefährtin bei Besuchen von qualvollen, fast unerträglichen Schmerzen berichtete, so lautete seine Antwort stets beruhigend, und übermenschliche Anstrengung ermöglichte eine Unterhaltung, welche über den wirklichen Zustand vollständig hinwegzutäuschen vermochte. Wahrlich, ein Held, der den Leidensbecher bis zur Neige trinken mußte, der dem unentrinnbaren Tod gefaßt entgegen ging, ist von uns geschieden. So hat denn die geduldig ertragene Leidenszeit uns gezeigt, daß wir nicht nur einen mit reichsten Gaben gesegneten Führer, einen tief mitempfindenden Menschen, sondern zugleich einen tapfern, starken und charaktervollen Mann verloren haben. Ein Gutes hatte sein langes Leiden, es hat uns den Abschied erleichtert. Wie gerne hätten wir ihn länger bei uns behalten, aber wir atmeten erleichtert auf, als die Kunde kam, der arme Dulder sei von seinem schweren Leiden erlöst worden.

Liebe Trauerfamilie! Wir wissen, was Sie verlieren, wir wissen, daß das Lebensglück der von ihm heißgeliebten jungen Gattin, die ihn liebevoll und tapfer bis zur letzten Stunde pflegte, vorzeitig zerstört wurde, daß die erwachsenen Kinder von einem treu besorgten

Vater Abschied nehmen müssen, und daß das Knäblein, der Sonnenschein des Verstorbenen, einen zärtlich liebenden, großen Vater verliert, dessen Bedeutung es noch nicht ermessen kann. Die allgemeine Mittrauer möge Balsam träufeln auf die tiefe, schmerzende Wunde, welche nur die Zeit heilen kann. Seien Sie unserer innigsten Teilnahme versichert.

Und nun gilt es, Abschied zu nehmen. Lieber Freund, wir danken dir herzlich für alles, was du uns gegeben, für alles, was du uns warst. Wir stehen tiefbetrübt an deiner Bahre, denn wir fühlen, daß dein Weggang uns um viel Schönes ärmer gemacht hat. Wir werden das Andenken an dich, den großen, unabhängigen, mutigen und charaktervollen Führer, an den liebenswürdigen, anregenden, in Freud und Leid mitfühlenden Freund und an den tapfern, im Leid bewährten Menschen stets in treuem, dankbarem Herzen behalten. Wir sind tief betrübt, aber zugleich dankbar einem gütigen Geschick, das deinen Lebenspfad mit dem unsrigen verslochten hat. Ave anima pia.

## Erinnerung und Dank.

Es ist in diesen Spalten erwähnt worden, daß Dr. Hans Trog auch als Privatdozent für deutsche Literatur auf vergleichender Grundlage gewirkt habe. Diesen Lehrauftrag hatte Trog an der Universität Basel als Nachfolger Stephan Borns übernommen. Mit ihm zog ein neuer Geist in den dortigen germanistischen Betrieb ein, der damaliger Vertretung gemäß noch ganz im Zeichen der Linguistik und Kulturgeschichte stand. Trog las zunächst vor einer stattlichen Zuhörerschaft über Goethe und Schiller. Sein Vortragston galt als kalt und trocken. Und doch gingen wir alle hin. Was war es, das uns fesselte? Wir verspürten eine mit Gewalt gepaarte überragende Gescheitheit, die den uns zum Teil schon bekannten Stoff fest und sicher geordnet vor uns hinlegte und über alle Kritikmoden hinaus stolz auf sich selber gestellt blieb, Meisterin in der Beschränkung. Die Trockenheit erschien uns bald als Wohltat; denn sie war bei näherer Betrachtung nicht Trockenheit, sondern strengste Sachlichkeit, die warm werden konnte an der seltenen, aber richtigen Stelle und sich immer wieder durchblicken ließ von satirischen Seitenlichtern, die Trog, ein echtes Basler Kind, in glücklichen Momenten anzustechen pflegte. Er erinnerte

in dieser Hinsicht an den von ihm selber hochgeschätzten Basler Philosophen Hans Heuzler. Dr. Trog stand damals in der Fülle seiner Kraft, denn diese 5 Uhr-Vorlesungen liefen für ihn, den Vielbeschäftigten, nur so nebenher. Kein Zweifel, Trog mit seiner Verstandeschärfe, seinem fabelhaften Wissen und seinem glänzenden Gedächtnis wäre im Hauptamt ein ganz vorzüglicher akademischer Lehrer gewesen.

Als ich ihn vor ein paar Jahren an jene Zeit erinnerte und mich als seinen Schüler bekannte, erwiderte er mir lächelnd, er müßte darüber erröten. Heute zahle ich dem Vollendeten seine Bescheidenheit mit dem Bekenntnis zurück, daß es mir bei jeder Zeile, die ich in seinem Auftrag geschrieben habe, war, als ob das wachsame kritische Auge des Meisters mir auf die Finger blicke.

Bernhard Fehr.

\*

Der Hinschied Dr. Trogs berührt auch viele Freunde des Heimatschutzes schmerzlich, denn der Verstorbene hat sich um diese Institution große und bleibende Verdienste erworben. Er gehörte zu den Gründern der Vereinigung für Heimatschutz und suchte seither diese vaterländische Bewegung nach Kräften zu stützen und zu fördern. Nachdem im Juli 1905 in Bern die schweizerische Vereinigung für Heimatschutz gegründet worden war, standen auch die Zürcher Freunde zusammen, und Ende August d. J. bildete sich in Zürich eine Sektion. Als begeisterter Freund der Heimatschutzideale nahm auch Dr. Trog an der Gründungsversammlung teil und wurde gleich in den Vor-



stand gewählt. Seither hat er mit treuer Hingabe am schönen Werk gearbeitet. Er interessierte sich für alle Fragen des Heimatschutzes und gab seinen Ansichten in überzeugender Weise Ausdruck. Lange Jahre war Dr. Trog als Stellvertreter des Obmannes Mitglied des engeren Vorstandes; als solcher leitete er wiederholt die Sitzungen, im Jahr 1925 auch die Jahresversammlung in Maschwanden, für die er auch den Geschäftsbericht für die Jahre 1923/24 schrieb. Das Leiden, das schließlich seine Kräfte verzehrte, veranlaßte Dr. Trog, im Frühjahr 1927 aus dem Vorstand auszuscheiden.

Die großen Verdienste des Verbliebenen um den Heimatschutz beruhen aber nicht bloß auf seiner eifrigen Wirksamkeit im Vorstand der Zürcher Vereinigung; von ganz besonderer Bedeutung wurde seine stete Bereitwilligkeit, in der „Neuen Zürcher Zeitung“ die verschiedensten Fragen des Heimatschutzes zum Worte kommen zu lassen. War der Vorstand genötigt, gegen beabsichtigte Schädigungen des Landschaftsbildes in Stadt und Land aufzutreten, machte der Verstorbene sein Blatt zum Sprachrohr für die abwehrenden Bestrebungen. So gelangten weiteste Kreise in engere Fühlung mit dem Heimatschutz, und das erfreuliche Interesse der „N. Z. Z.“ an der heimatlichen Bewegung fand nach und nach auch in andern Zeitungen Widerhall. — Schmerzlich nehmen die Heimatschutzfreunde von Dr. Trog Abschied und dankbar gedenken sie seines markanten Wirkens für die ideale Bewegung. Emil Stauber.

\*

Die Briefe also, die mit „Lieber Herr und Freund“ begannen, sie werden mir nicht mehr geschrieben werden.

Das war Trogs Stil, feinste Würde, Kultur, Vertraulichkeit. So war er, der Redaktor, der Zeit-Gefährte, der Mensch.

Man wird ihn jetzt rühmen, wie man es zu seinen Lebzeiten nie gewagt hätte, seine Bescheidenheit nicht zu verletzen. Viele dürfen ihn rühmen, denn er hat Vielen viel bedeutet.

Ich möchte ihm in seiner Zeitung danken dürfen: dem Mentor. Das war er mir durch fast zwei Jahrzehnte. An diesen Kenner, diesen Wissenden mußte ich bei jedem Wort, das ich niederschrieb, denken; und nicht nur, wenn ich das Geschriebene ihm zu senden hatte.

Ein jeder von uns, die wir oft gezwungen sind, unsern Gedanken, Empfindungen, Urteilen rasch die Form zu geben, jeder fragt sich dann wohl im stillen: wie würde, was du eben gesagt hast, dem und dem gefallen? Wenn ich mich so fragte, habe ich immer an Hans Trog gedacht.

Paul Stefan.

\*

Zu hohem Stapel häufen sich die auf unserer Redaktion eingegangenen Beileidskundgebungen aus nah und fern. Verdiente, langjährige Mitarbeiter sind unter den Trauernden, so Dr. A. Steiner-Schweizer in Rilschberg, der seit langen Jahren mit dem Verstorbenen als Mitarbeiter in Beziehung stand, dann die Berliner Getreuen der „N. Z. Z.“: H. Herold und Max Meyerfeld. Groß ist auch die Teilnahme der Kollegenschaft in der Schweiz und im Auslande. Alfred Kerrs Telegramm „bklagt tief den Tod eines reichen

Rönners und brüderlichen Edelmenschen". Die Redaktion der bekannten Kunstzeitschrift „Kunst und Künstler“ telegraphiert uns: „Zum Tode von Hans Trog sprechen wir Ihnen unsere tiefste Teilnahme aus. Trogs Wirken war vorbildlich weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus.“ Die Redaktion der „Neuen Zürcher Zeitung“ sagt ihnen allen herzlichen Dank für ihre Teilnahme.

## Nationale Kunstausstellung im Kunsthaus.

wti. Im Oktogonkabinett (Raum VI des Planes unserer Ausstellung) hängt das Bildnis Dr. Hans Trogg von Ottilie Röderstein, eine Arbeit, der heute schmerzliche aktuelle Bedeutung zukommt. In ihrer klaren, prägnanten Art hat die Künstlerin den Verstorbenen im Dreiviertelprofil festgehalten; der markante Kopf mit den strengblickenden Augen hebt sich vom dunklen Grund mit plastischer Schärfe ab. Die Festigkeit und Bestimmtheit, das Aufrechte und Selbstbewußte im Wesen und Auftreten Dr. Trogg ist in diesem letzten Bildnis, das wir von ihm besitzen, wirksam zur Geltung gebracht. — Der Zufall will es, daß zurzeit auch noch in einer andern Ausstellung, in der Geburtstagschau C. Amiets in Bern, ein Porträt Dr. Trogg zu sehen ist. Auf der Schivand hat Amiet den Gast gemalt, mit temperamentvoller Hand charakteristische Merkmale seiner Erscheinung zu einer farbig-lebendigen Impression zusammengefaßt.

Der bei aller frohen Farbigkeit doch so fest gefügte, überlegen disponierte „Klavierspieler“ Amiets in der Nationalen Ausstellung gehörte mit zu den Werken, von denen Dr. Trogg mit hoher Anerkennung sprach. Bis zuletzt hoffte er das Referat über die „Nationale“ — daß es die letzte große Arbeit für sein Feuilleton sein würde, ahnte

er — noch selbst zu Ende führen zu können. Eine Macht, gegen die seine große Lebensenergie nicht aufzukommen vermochte, nahm dem Todwunden die Feder aus der Hand, als er, nach gründlicher Besprechung der Plastik, den welschen Malern seine liebevolle Aufmerksamkeit zuzuwenden wollte. Zwei Feuilletonspalten nur vermochte Dr. Trog unter Aufgebot übermenschlicher Willenskraft noch zu Papier zu bringen, er, dessen unerhört rasche, hemmungslose Niederschrift gesammelter Gedanken uns sonst stets in neidvolles Erstaunen zu versetzen pflegte. Aber auch in diesem Teilstück seiner Besprechung lebt noch die diesem Manne eigene hohe Kunst der feinen Bilddeutung sowie der schlagenden Formulierung seines Urteils. Ergreifend fügte es das Schicksal, daß die letzte Auseinandersetzung Hans Trogs mit der Kunst einem Motiv aus religiösen Gefilden, dem Schutzengel von René Auberjonois galt. Ein Ahnen um die letzten Dinge liegt über diesem kurzen Abschiedsfeuilleton. Und wie die Bauern Auberjonois' dem gepanzerten Engel, der ihr enges Tal schützt, frommen Dank wissen, so werden auch unsere Künstler und Kunstfreunde dem aufrechten, gewappneten Streiter für die Schweizerkunst, Hans Trog, dankbares Gedenden bewahren.

---